

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 39 (1952)
Heft: 22: Hausbesuche des Lehrers ; Zuverlässigkeit der Bibel

Artikel: Der Genus der Substantive und seine Differenzierung
Autor: Rast, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER GENUS DER SUBSTANTIVE UND SEINE DIFFERENZIERUNG

Von Prof. H. Rast

Alle Sprachgelehrten sind sich darüber einig, daß die Bedeutung der Frage nach dem Genus der Substantive und der Ursache seiner Differenzierung ebenso groß ist, wie die Schwierigkeiten, die einer endgültigen und umfassenden Lösung derselben entgegenstehen, sofern eine solche überhaupt restlos möglich werden wird. Darum sagt *Wackernagel* (1, S.1) *, die Lehre vom Genus sei »höchst merkwürdig und schon in der Antike erörtert worden«. Er bestätigt damit, was *Grimm* vor ihm ausgesprochen hat (4, S.307): »Dieser Unterschied (zwischen masculinum, femininum und neutrum) greift so tief in das Wesen des Nomens und seiner Form, wie der zwischen activum und passivum und medium.«

I.

Bevor wir die Tatsachen und Beispiele anführen, muß das Prinzipielle, das dem Genus und seiner Differenzierung zugrunde liegt, erörtert werden.

Man geht wohl am besten von den Wertunterscheidungen aus, die Wundt (3, S.19 ff.) macht:

1. Unterscheidung *höherer und niederer Wesen* (Wundt gebraucht »Gegenstände« statt »Wesen«). Zu den »höhern Gegenständen« rechnet er Gott, andere höhere Wesen und die Männer; zu den niedern Wesen aber alle andern, wie Frauen, Kinder, Tiere, Sachen.
2. Unterscheidung *menschlicher Wesen* von allen andern.
3. Unterscheidung *belebter und unbelebter Wesen*.
4. Unterscheidung zwischen *Mann und Frau* und Übertragung dieser Unterscheidung auf alle andern Wesensbegriffe (Wundt sagt: »Gegenstandsbegriffe«).

* Vgl. den Literaturnachweis S. 725.

5. Unterscheidung *dreier Genera*.

Die Unterscheidung der drei Genera stützt sich auf das *naturgemäße* Vorhandensein von männlichen und weiblichen Wesen bei den Menschen und im Tierreich (sexus). Diese Unterscheidung gemäß dem *natürlichen Geschlecht* der Lebewesen drängte sich von selbst auf und kam natürlicherweise auch in der Sprache zum Ausdruck. Sie rief auch einer Vorstellung und Bezeichnung für alles, was nicht ein natürliches Geschlecht beanspruchen konnte, wie für alles Leblose (vom Abstrakten wird später die Rede sein). Diese Tatsache rief der Unterscheidung, die in den Ausdrücken »genre animé et genre inanimé« niedergelegt ist (Meillet-Vendryes, 5, § 768). Was leblos ist, wurde als weder dem sexus masculinus noch dem sexus femininus, also als »keinem von beidem = neutrum« zugehörend bezeichnet. Damit waren die drei Begriffe »maskulin, feminin, neutrum« gebildet, die sich aber zunächst noch im Gedankenkreis des *Sexus* bewegten und erst nach und nach von ihrem Inhalt an das rein *grammatikalische genus* abtraten. Von den modernen Sprachen steht das Englische dem früheren Zustand heute wiederum am nächsten. »Es vollzieht sich in England in geschichtlicher Zeit vor unsern Augen, was Grimm für die Urzeit voraussetzt« (Wackernagel, S.43).

Dieser frühere Zustand scheint aber dennoch nicht der *ursprüngliche* gewesen zu sein. Wundt (S.21) sagt: »Geht man von denjenigen Fällen aus, in denen sich die Erscheinung aller Wahrscheinlichkeit nach auf ihrer primitiven Stufe darbietet, so ist nicht das natürliche Geschlecht, sondern die einfache *Wertunterscheidung*, die Gegenüberstellung einer höhern und niedern Klasse von Objekten maßgebend.« *Ginnecken* (2,

S.425) vertritt dieselbe Ansicht: «Rappelons-nous ensuite que... les genres dans la langue n'était primitivement autre chose que des catégories d'appréciation.» Weiter oben führt er aus: «Nous estimons beaucoup plus ce qui est fort et grand que ce qui est faible et chétif... Tous les individus de la même tribu sauvage... font grand cas d'un lion ou d'un taureau, tandis qu'en général une souris ou un rat sont méprisés. Mais pour les individus dont se compose notre société moderne l'appréciation d'une vache, par exemple, est fort divergente... par les différentes conditions et par la division du travail.»

Die Benennungen »maskulin, feminin und neutrum« wären also ursprünglich nicht so sehr Bezeichnungen der Geschlechtszugehörigkeit oder der Geschlechtslosigkeit, sondern vor allem *Werturteile* gewesen.

Das *genus masculinum* »stellt sich als das Lebendigste, Kräftigste und Ursprünglichste unter allen Geschlechtern dar«. So Grimm (S.307), der es mit dem Activum zusammen auf die gleiche Stufe erhebt. Dieser Ansicht schließt sich auch Wundt an, der in die erste Klasse der Wertunterscheidungen das Masculinum, die lebenden, vor allem männlichen Wesen einreihet.

Der gleiche Vorgang ergibt sich für das Femininum, das zunächst alle Wesen des *sexus femininus* umfaßte, vom Werturteil des primitiven Menschen aus an zweite Stelle rückte und mit dem Passivum in Verbindung gebracht wurde.

Der Mensch sah sich aber auch vor Wesen gestellt, die keines der beiden Sexus beanspruchen konnten, also *geschlechtslos* waren. Dazu gehörten zunächst die leblosen Wesen, die eines Geschlechtsunterschiedes nicht bedurften. Der Grieche bezeichnete ein solches Wesen als *οὐδέτερον*, der Lateiner als neutrum, d.h. als weder dem Maskulin noch dem Feminin zugehörig, oder als Mischung aktiver und passiver Formen (vgl. Grimm, S.358), gleich dem Medium, das zwischen Aktivum und Passivum steht.

So ist die Einreihung aller Wesen mit ihrer ganzen Umwelt auf Grund rein natürlicher, naheliegender, darum notwendiger Vorstellungen in eines der natürlichen Geschlechter entstanden. Die Sprache als Ausdrucksmittel eignete sich diese Vorstellungen an, hielt sich zunächst genau an sie und brachte sie in eine entsprechende äußere, sinnlich wahrnehmbare Form. Sie schuf ein *grammatikalisches* Geschlecht, das vorerst mit dem natürlichen auf der ganzen Linie identisch war. »Die Basis für die Entstehung des grammatischen Geschlechts bildet der natürliche Geschlechtsunterschied der menschlichen und tierischen Wesen... Ursprünglich wird das grammatische mit dem natürlichen Geschlecht in Übereinstimmung gewesen sein« (Paul, 6, §§ 180–183).

Für das Vorausgegangene wie für das Nachstehende halten wir uns an das von Paul (§ 180) wie folgt formulierte Prinzip: »Jede grammatische Kategorie erzeugt sich auf Grund einer psychologischen... Die grammatische Kategorie ist gewissermaßen eine Erstarrung der psychologischen... Die psychologische dagegen bleibt immer etwas Freies, lebendig Wirkendes, das sich nach individueller Auffassung mannigfach und wechselnd gestalten kann.« So kann also durch den Wechsel der psychologischen Kategorie ein Widerspruch zur grammatischen entstehen. Er wird aber immer zeitlich begrenzt sein, indem sich über kurz oder lang die letztere Kategorie der erstern anpassen wird. Die Grammatik ist im weitesten Sinne nie ein unveränderliches, die Sprache für alle Zeiten zwingendes Gesetz, sondern bloß die Konstatierung *hic et nunc* bestehender sprachlicher Ausdrucksweisen. Beweis hierfür sind Sprachgeschichte und historische Grammatik, die eben das so mannigfach *wechselnde* Sprachgeschehen aufzudecken sich bestreben.

Aus dieser Tatsache heraus wird es verständlich, warum die restlose Übereinstimmung zwischen psychologischer und grammatischer Kategorie, zwischen natürlichem

und grammatischem Geschlecht sich sehr bald verschob und nur beschränkt bestehen blieb. Der Mensch ist nicht ein Wesen, das bloß auf chemische und physische Anreize unbewußt und unveränderlich gleich reagiert. Er hat auch geistige Kräfte des Erkennens und der Vorstellung, denen eine ewig lebendige Fähigkeit der Anpassung an die mannigfachsten Veränderungen entspringt. Der Mensch weiß auch, daß dem Manne und der Frau nicht bloß körperliche Unterschiede anhaften, sondern daß sie sich ebenso durch positive und negative Eigenschaften des Geistes und des Charakters voneinander unterscheiden. Darum spricht man von männlicher und weiblicher Art.

Die Vorstellungskraft, die *Phantasie*, bemächtigt sich dieser Tatsache und findet diese Eigenschaften auch in andern als nur menschlichen Wesen, so auch in Tieren, sogar in leblosen Wesen verkörpert. Gleich ist sie bei der Hand, solche Wesen auf Grund der gemachten Entdeckungen bald weiblicher, bald männlicher Art zu bezeichnen, sie sogar zu personifizieren. »Bekommen andere (als menschliche) Wesen das männliche oder weibliche Geschlecht, so ist das Wirkung der Phantasie, welche diese Wesen nach Analogie der menschlichen Persönlichkeit auffaßt. Das sprachliche Mittel, diese Vorstellung nach außen kundzugeben, ist die Kongruenz zwischen Attribut und Prädikat oder Pronomen mit dem betreffenden Substantiv, ebenso durch dessen Endung, die vielleicht ganz früh ein eigenes Wort darstellte, was aber nicht unbedingt sicher ist« (Paul, § 181; ebenso Grimm und Wackernagel).

Einmal mehr zeigt sich, daß das Genus nicht bloß das Geschlecht, sondern auch Wert oder Unwert eines lebendigen oder leblosen Wesens ausdrücken kann. Selbst das Neutrum ist, wie noch weiter unten gezeigt werden soll, von dieser Tatsache nicht ausgeschlossen. Wie Grimm (S. 358) sagt, findet »eine Art poetischer Übertragung männlicher und weiblicher Eigenschaften«

auf Unpersönliches statt. Ganz eigenartig mutet deshalb an, wenn *Brugmann* (in *Techmers internationaler Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft*) die Theorie der Personifikation einfachhin als undenkbar verwirft, weil sie einen pathologischen Zustand voraussetze und weil man das alte Unbekannte mit dem neuen Bekannten erklären müsse. Wer aber möchte behaupten, daß unsere »neuen bekannten« Ansichten und Auffassungen äußern und innern Geschehens mit jenen »alten, unbekannten« übereinstimmen, um als Basis zu deren Erklärung dienen zu dürfen? Ebenso oberflächlich ist es, wenn *Arnobius* (3. Jh.) in »*Adversus nationes*« die Bezeichnung der Genera als bloße traditionelle Willkür erklärt, da ja z. B. »Wand, Sattel« geschlechtslos seien.

Das *Masculinum* bezeichnet also nicht bloß den Mann, ein Volk oder ein männliches Tier. Es charakterisiert auch die Tugenden und Untugenden, die schon der Urmensch, und dieser vielleicht in erster Linie dem Manne als für ihn typisch zuschrieb: körperliche und geistige Größe, Kraft, kriegerischer Sinn, Tapferkeit, ruhige Überlegenheit, das Verstandesmäßige, aber auch Trotz, Haß als Untugenden, die besonders dem Manne zu eigen sind.

Das *Femininum* erfaßt nicht nur die Frau und jedes Lebewesen weiblichen Geschlechts. Es charakterisiert ebenso die positiven und negativen Eigenschaften der Frau: Milde, Zurückgezogenheit, unauffällige Bereitschaft, Schwäche, Hilfsbedürftigkeit, das mehr Gefühlsmäßige. Ginneken schreibt: »*Chez tous les peuples non-civilisés la femme n'est toujours que celle qui tient de l'homme quelque chose qui est dans un rapport intime avec l'homme.* – Dans toutes les langues, les mots désignant des femmes font preuve d'une appréciation inférieure à celle des noms d'hommes« (S. 92, 233). »Das Passive, Empfangende wird weiblich behandelt« (Wackernagel, S. 38). »Das Weibliche ist das Spätere, Kleinere, Leidende« (ib., S. 39).

Selbst das *Neutrum* steht im Dienste der Werturteile. Es drückt zunächst aus, was in keiner belebten Kategorie untergebracht werden kann, was weder dem *sexus masculinus* noch dem *sexus femininus* zugehört, das Sächliche, Unbelebte (Wackernagel, S.15); »êtres inanimés« nach Meillet-Vendryes; das Kollektive. Im *Neutrum* »geht die Persönlichkeit des Einzelnen unter in der abstrakten Vielheit«, wie dies Bopp (Grammatik I, 265) für das Altindische ausführt (zitiert in Brugmann-Delbrück, 7, S.124). Das *Neutrum* drückt demnach auch das Abstrakte, ebenso die Masse, die Vielheit aus, das Unenergische (Brugmann, 8, § 437). »Die Neutralform hat ursprünglich nur ein passives, energieloses Verhalten des Nominalbegriffs ausgedrückt« (ib., § 439). Es umfaßt nach Wackernagel (S.39) »das Erzeugte, Stoffartige, Generelle, Stumpfe; ... das Englische erfüllt das Postulat, daß alles Unpersönliche neutral ist« (S.42) am besten. Die gleiche Kategorie des Werturteils haben Meillet-Vendryes im Auge (S.178): »On considère volontiers les *êtres jeunes* comme des choses: en les désignant par des noms neutres, on souligne leur faiblesse qui appellent la tendresse ou la pitié ... les diminutifs sont généralement neutres par la même raison.« Dieser Festlegung entsprechen besonders das Griechische und das Deutsche. In diesem Sinne spricht Grimm (S.314) sogar von einem natürlichen *Neutrum*.

Für die Theorie der Genera als Werturteile spricht auch die Tatsache, daß in der Sprache der *Hottentotten* jedes Nomen drei Genera hat: »Das Masculinum nennt den Gegenstand mit erhöhender, das Femininum mit erniedrigender, das *Neutrum* ohne Nebenbedeutung. Die *Monumbo* haben sogar fünf Genera: für Männer, Weiber, Kinder, Sachen und unbestimmte Begriffsgegenstände« (Wundt, S.21).

Daß ein und dasselbe belebte und unbelebte Wesen in verschiedenen Sprachen verschiedenes Geschlecht hat, widerspricht

der Theorie von den Werturteilen nicht, bestätigt sie vielmehr, indem verschiedene Völker gleichen Wesen gegenüber verschiedene Einstellungen einnehmen.

Literaturnachweis

- 1 Wackernagel, *Vorlesungen über Syntax*, 2. Reihe, Birkhäuser & Co, Basel 1924 (hrsg. vom Philologischen Seminar der Universität Basel).
- 2 Ginneken, Jac. van, *Principes de linguistique psychologique*, Paris – Rivière 1907.
- 3 Wundt, *Völkerpsychologie: Die Sprache*.
- 4 Grimm Jakob, *Deutsche Grammatik*, III. Teil, neuer vermehrter Abdruck, besorgt durch Gustav Roethe und Edward Schröder. Verlag Bertelsmann, Gütersloh 1890.
- 5 Meillet-Vendryes, *Traité de Grammaire comparée des langues classiques*, Paris – Champion 1924.
- 6 Paul Hermann, *Prinzipien der Sprachgeschichte*, IV. Auflage, Halle a.S. Niemeyer 1909.
- 7 Brugmann-Delbrück, *Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen*, I. Teil, Straßburg – Trübner 1893.
- 8 Brugmann Karl, *Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen*, Straßburg – Trübner 1904.
- 9 Hubschmied J. U., *Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen*. In *Vox Romanica* III, 1938, S. 61 ff.

II.

Obige prinzipielle Ausführungen sollen nun an Beispielen erhellt werden. Doch sei vorweggenommen, was Meillet-Vendryes (§ 775) schreiben: »Dans les substantifs, la répartition du genre animé et du genre inanimé n'est pas toujours claire, parce qu'elle dépend des conceptions de demi-civilisés qui étaient celles des Indoeuropéens et qui diffèrent beaucoup des conceptions modernes; ces conceptions modernes s'étaient d'ailleurs obscurcies avant l'époque des plus anciens textes de chaque langue...«, und in § 772: »Les conceptions qui justifiaient l'opposition du masculin et du féminin en indoeuropéen ne se laissent pas toujours déterminer en l'état où sont connues les diverses langues.«

Wir beginnen mit den *belebten* Wesen.

Masculina

Es bedarf keiner weitem Begründung, daß Personen bezeichnende Substantive entsprechend dem Sexus der angeführten Person masculini oder feminini generis sind. Es genüge daher, einige Vertreter aus dem altgriechischen Sprachschatz anzuführen mit dem Hinweis auf die Entsprechungen aus andern Sprachen: ἄνθρωπος – Mann, πατήρ – Vater, ἀδελφός – Bruder, ναύτης – Seemann usw.

Es bedarf auch keiner Erklärung, warum folgende lateinische Nomina trotz ihrer zum Feminin weisenden Endungen masculini generis sind: agricola – Bauer, nauta – Seemann, transfuga – Überläufer, parricida – Verwandtenmörder. Die Erscheinung erhärtet die schon erwähnte Tatsache, daß das natürliche Geschlecht dem grammatischen gegenüber sein Übergewicht bewahrte, selbst wo ihm eine nach anderm Geschlecht weisende Endung entgegenstand. Die Hauptsache stand über der Nebensache, die Sache über der bloßen Form.

Hier lassen sich auch ausgewählte Beispiele aus den modernen romanischen Sprachen anführen, die mit dem Übergang aus dem Unpersönlichen ins Persönliche auch einen Genuswechsel erfahren haben:

- frz. la guide – Führung
- le guide – Führer
- la garde – Wache
- le garde – Wärter, Wächter
- ital. la potestà – Macht
- il potestà, podestà – Inhaber der Macht, Gemeindevorsteher
- span. la cura – Sorge
- el cura – Seelsorger
- la justicia – Gerechtigkeit
- el justicia – (einst) oberste Richter

Eine lateinische Entsprechung bietet *optio*, das als feminin freie Wahl bedeutet und, ins Maskulin hinübergleitend, den aus freier Wahl hervorgegangenen militärischen Gehilfen bezeichnet. Aus dem deutschen Sprachgebiet können angefügt werden »der

Range« (ursprünglich »die Range« = das Mutterschwein) und »der Hundsfoth« (ursprünglich »die Hundsfoth« im Sinne von Feigling), die heute Schimpfnamen bedeuten.

Von Interesse ist in Anpassung an das natürliche Geschlecht die Behandlung von griech. τὸ τέκνον – das Kind als Masculinum bei Homer: φίλε (statt φίλον) τέκνον; ebenso lat. »prodigium« bei Cicero in der Stelle: »duo importuna prodigia quos egestas addixerat«; von »caput« bei Livius: »capita coniurationis virgis caesi ac securi percussi«; wieder bei Livius: »septem milia hominum in naves impositos« (alle vier Beispiele zitiert bei Paul, § 182).

Wenn die weiblichen appellativa Asina (Eselin), Catilina (Hundefleisch), Ovicula (Schäfchen) gewissen männlichen Personen als Beinamen zugelegt wurden, so wollte die Öffentlichkeit deren Träger als verachtenswert charakterisieren.

Daß »exercitus« als collectivum männlich ist, ergibt sich aus dem Umstand, daß eben ein Heer aus Männern besteht, obwohl collectiva meistens neutri generis sind.

Zu den Lebewesen gehören auch die Tiere. Es ist klar, daß wir es, gemäß dem natürlichen Geschlecht, mit dem genus masculinum zu tun haben, wenn das männliche Tier, mit dem genus femininum, wo das weibliche Tier ins Auge gefaßt wird. So in griech. κριός – Widder, τράγος – Bock, ταῦρος – Stier, ἀλεκτρονών – Hahn, mit ihren anderssprachigen Entsprechungen.

Wo aber eine besondere Beziehung auf das sexus nicht vorhanden ist, besonders wo es sich nicht um Haustiere handelt, hat das zu bezeichnende Tier bald männliches, bald weibliches, bald sächliches grammatisches Geschlecht. Das Englische, das dem Tier als etwas Unpersönlichem das genus neutrum zuerkennt, scheint immer noch eine dem Urzustand nahe Epoche zu verkörpern. Die Gründe aber, die im einzelnen Falle zur Differenzierung der Genera im

Tierreich geführt haben, sind nicht immer durchsichtig, so daß eine restlose Erklärung kaum möglich ist. Doch scheint festzustehen, daß die beiden persönlichen Genera des Masculinum und Femininum Tieren in dem Maße zugestanden wurden, als sie in näherem oder entfernteren *Verhältnis zum Menschen stehen*, wie die Haustiere, das Kampfroß usw. Aus diesem Grunde behandelt der Engländer »the horse – Pferd, the dog – Hund« als masculina, »the cat – Katze, the parrot – Papagei, the hare – Hase« als feminina, denn sie sind für ihn zum Teil nicht nur Haustiere, sondern Hausfreunde, der Hase aber ein begehrtes Jagdwild: "they are regarded with some degree of interest or fondness on the part of the speaker" (Gesenius, English Syntax, Halle 1909). Dies bestätigt das Wirken der *Phantasie* in der Verteilung der Genera unter den Tieren. Ebenso wirkt die Phantasie, wenn sie *menschliche Eigenschaften* auf die Tiere überträgt und ihnen dementsprechend das genus des Mannes oder der Frau zuerkennt. Endlich spielen auch rein *äußere, formale* Gründe eine Rolle, vor allem die Analogie. Welcher dieser drei Gründe im einzelnen maßgebend war, läßt sich, wie schon gesagt, nicht immer bestimmen. Die einzelnen Sprachen gehen dabei nicht wenig auseinander, so ist z. B. »Katze« im Deutschen und Englischen weiblich, im Französischen, Italienischen, Spanischen, Lateinischen männlich, und doch gehen alle angeführten Sprachen auf das Gallische »kattos«, also auf den gleichen Stamm zurück. Es können also nicht rein äußere, etymologische Gründe bestimmend gewesen sein, auch die Phantasie hat hier mitgesprochen.

Liegt kein besonderer Grund vor, den sexus des betreffenden Tieres besonders hervorzuheben, so bezeichnet gewöhnlich ein und dasselbe Wort das Tier beider Geschlechter, also einfach die Gattung, z. B. lupus – Wolf, agnus – Lamm, porcus – Schwein, piscis – Fisch usw., mit ihren anderssprachigen Entsprechungen.

Das männliche Genus scheint zur Bezeichnung der Tiere sich einiger Beliebtheit zu erfreuen. Der Fall von griech. *ὁ λέων*, lat. leo, deutsch der Löwe scheint Schule gemacht zu haben. Das genus masculinum ist hier in der Übertragung männlicher Eigenschaften, wie der Kraft, auf das Tier begründet. Daß aber die Genusverteilung von Norden nach Süden verschieden ist, beweist »der Adler«, der im deutschen Sprachgebiet als der König der Lüfte sich des männlichen Geschlechts erfreut, während er bei den Lateinern als aquila, wohl in Anlehnung an lat. »avis – Vogel«, feminin ist. Während im Norden die Phantasie tätig war, haben im Süden die ganz sachliche Angleichung an den Gattungsbegriff »avis« und die weibliche Nominalendung -a den Sieg davongetragen.

Das Wort lat. »columbus – Tauber, Täuberich« verdient besonders erwähnt zu werden. Bevor die Römer die Taube als Haustier kannten, den Vogel also noch nicht züchteten, begnügten sie sich mit dem nomen commune »columba«. Als sie aber begannen, die Taube als Haustier zu halten, bedurften sie einer Bezeichnung für das männliche Tier und schufen das Masculinum »columbus«, das sich jedoch erst in der Kaiserzeit durchsetzte. In gleicher Weise entstand griech. *ὁ περιστέρως* – Tauber aus *ἡπεριστερή* (Wackernagel, S. 27).

Femininum

Bei der Differenzierung der Genera zugunsten des Feminins haben die gleichen Ursachen wie für das Maskulin mitgewirkt. Wir können uns darum kürzer fassen und erwähnen griech. *γυνή*, lat. »femina« als Vertreter für das natürliche Geschlecht der weiblichen Personen, und griech. *ἡ χοίρα* – weibliches Ferkel, lat. vacca als animalia sexus feminini. Oft unterscheiden sich die Bezeichnungen weiblicher Tiere von den männlichen bloß durch das vorgesetzte Pronomen oder den Artikel: *ὁ* oder *ἡ* *οἷς* – Schaf, *ὁ* oder *ἡ* *ἵππος* – Pferd, lat. hic oder

haec lupus – Wolf, agnus – Schaf, usw., ebenso bos femina – Kuh (Tacitus, Germ. 40), sofern die Differenzierung nötig ist. Auch bedeutet die Zuerkennung des Genus femininum eine gewisse Abwertung des betreffenden Tieres seitens des Menschen. Oft aber ist die Zuteilung des Genus bloß äußerlich in der Endung des betreffenden Wortes begründet, indem die Endung -us auf das männliche, -a auf das weibliche Geschlecht hinleitet. Oft steht der Mensch den Tieren indifferent gegenüber, sie sind für ihn *neutra*. Daß der Stadtbewohner den Nutztieren weniger Interesse entgegenbringt als der Landbewohner, dessen Existenzmöglichkeit sie unter Umständen ausmachen, ist begreiflich. Umgekehrt wird der Bauer für den Papagei oder das Zieräffchen kaum viel Sympathie übrig haben, während sie dem Städter wertvoll sein können. Diese Tatsachen finden, wie erwähnt, auch in der Sprache ihren Niederschlag.

Es ist aufschlußreich, daß gewisse masculina eine depreziative Nuancierung ihres Sinnes erfahren, wenn sie als feminina auftreten. ἡ ἀνδροπος bedeutet so viel wie γυνή im abschätzigen Sinne; ἡ ἱππή wird zur Bedeutung einer Dirne.

ἡ παρθένος – Jungfrau erfuhr im spätern Griechisch eine Anpassung an seine Bedeutung, also an das natürliche Geschlecht, durch Bildung der Form ἡ παρθένα, die auch als »parthena« ins Lateinische übergang. Dieselbe Angleichung bezeugen auch spätere lateinische Bildungen, wie »agna, lupa, porca, equa, ura«, wo es sich, wie bei »columbus«, um Haustiere handelt. Bildungen, die mit größter Wahrscheinlichkeit von Haltern und Züchtern ausgegangen sind. In der christlichen Zeit entstand eine Form ὁ παρθένος mit der Bedeutung von »unverheirateter, keuscher Mann« (Paul, § 182). ἡ ἵππος – Stute erhielt auch den Sinn »Reiterei«. Daß gerade das Femininum diese weitere Bedeutung bekam, mag darin begründet sein, daß die beweglichere Stute dem Hengst als Reit- und Kampftier vor-

gezogen wurde. Wir haben es hier zudem mit der »pars pro toto« zu tun, wie auch in lat. »pecus – Vließ, Fell«, das zugleich kollektiv dessen Träger, wie Schaf, Kleinvieh überhaupt bezeichnet.

Von Interesse sind folgende Form- und Bedeutungsänderungen:

ἡ τροφός	Amme	ἡ τροφή	Nahrung
ἡ αἰδός	Sängerin	ἡ αἰδή	Gesang
ἡ πονός	Mörderin	ἡ πονή	Mord
ἡ πομπός	Begleiterin	ἡ πομπή	Festzug
ἡ ἀγωγός	Helferin	ἡ ἀγωγή	Hilfe

(Vgl. Wackernagel, S. 15.)

Lat. femina und mulier dienen ebenfalls zur Differenzierung von Wörtern, deren Genus nicht eindeutig ersichtlich ist: z. B. Civis femina – Bürgerin, Ligus mulier – Ligurerin (Plautus); lupus femina – die (hier: römische) Wölfin (Ennius). (»Lupa« erhielt den Sinn von »Hure«); bubus feminis – den Kühen (Tacitus, Germ. 40). Damit stimmt überein engl. she-beggar – Bettlerin, neben he-beggar – Bettler; girl-cousin – Base, und boy-cousin – Vetter; altirisch ban-dea – Göttin, neben dea – Gott (ban – Frau); deutsch Mutterschwein, Hirschkuh, Pfauhenne.

Es kommt aber auch vor, daß die weibliche Form führend ist und eine männliche entwickelt: lat. copa – Schenkwirtin, erhält caupo – Schenkwirt; lat. lena – Kupplerin, entwickelt leno – Kuppler; frz. veuve – Witwe, bildet veuf – Witwer; span. criada – Amme, Dienerin, ruft criado – Diener; deutsch Witwe – Witwer; engl. widow – widower.

Deutsch Mädchen, Fräulein, wie auch Mädchennamen im Diminutiv, nach grammatischen Genus Neutra, werden oft, in Anpassung an ihr natürliches Geschlecht als Feminina gebraucht: »Die häßlichste meiner Kammermädchen« (Wieland); die Fräulein Meyer, die Dortchen (Dorothea).

Selbst »Herr, Gesetzgeber, König, Verbrecher« treten uns im männlichen Gewand als Feminina entgegen: »Ich gestatte nicht, daß sie (die Frau) des Mannes Herr sei«

(Luther); »Du warst die Königin, sie der Verbrecher« (Schiller, Maria Stuart, III, 6), »denn ich bin euer König« (ib., III, 4: Maria zu Elisabeth); »Die Not ist ein herber Gesetzgeber.« In diesen Beispielen hat der Schreiber weder genus noch sexus, sondern bloß den Begriffsinhalt vor Augen. Dieselbe Überlegung leitet den Franzosen, wenn er die Schriftstellerin, die Malerin als »auteur, peintre« bezeichnet.

Frz. »la recrue«, ital. »la recluta« – der Rekrut, erklärt sich mit »la recrue – der Nachwuchs«, indem das Wort auf den ein-

zelenen, zum militärischen *Nachwuchs* ausgehobenen Mann übertragen wurde. Gaston Paris leitet das Wort von ags. klut – Fetzen, Stück, Stoff, ab, wobei das Gewand gemeint war, in das der frisch Ausgehobene eingekleidet wurde (REW 4719).

Daß endlich »cat – Katze« vom Engländer als Feminin betrachtet wird, ergibt sich einerseits aus einer Personifikation dieses Tieres als Hausgenosse des Menschen, anderseits dadurch, daß weibliche Eigenheiten auf sie übertragen wurden.

(Schluß folgt.)

U M S C H A U

DENKE AN DAS FASTENOPFER

Nun ist sie bald vorbei, die Fastenzeit. Geht es dir vielleicht wie mir? Man wollte Abbruch tun und hatte ausgerechnet dann den allerbesten Appetit. Man macht sich Vorwürfe. Man hätte halt doch Verzicht leisten sollen. Ein Beitrag an die freiwillige Sammlung der Hilfskasse könnte die innere Unzufriedenheit etwas bannen. Oder man hat ausgerechnet an Abbruchtagen, zu denen man persönlich verpflichtet war, das Fastengebot ungenügend eingehalten. Man hält sie fortan, aber möchte das frühere Versagen noch in etwa sühnen. Ein recht ergiebiger Beitrag in die freiwillige Sammlung der Hilfskasse, den man wirklich spürt, ist ein Weg der Sühne.

Unsere Hilfskasse ist auf vermehrte Mittel angewiesen. Die Bittgesuche sind in letzter Zeit in außerordentlichem Maße und für besonders dringende Fälle eingegangen. Da liegt ein junger Lehrer schwer nervenleidend in einer Kuranstalt. Vier Monate ist er schon dort. Da erkrankt auch noch seine Frau daheim. Bereits sind böse Geschwüre durch eine Operation im Spital entfernt worden. Ein zweiter Eingriff wird vermutlich noch nötig. Noch nicht genug. Ein Kind wird von der Kinderlähmung befallen. Man hat glücklicherweise rechtzeitig eingreifen können. Vermutlich bleibt aber doch ein Nachteil für das ganze Leben. Wer ermißt da die Sorgen, wer den Kummer der selber kranken Eltern und wer zahlt die dadurch sich mehrenden Schulden? Katholischer Lehrer, katholische Lehrerin! Da kannst du mit deinem Fastenopfer wirklich Not lindern, Segen spenden. Schon sind recht hübsche Beiträge eingegangen. Herzlichen

Dank dafür. Wir brauchen aber mehr, wenn wir nur einigermaßen helfend eingreifen sollen in all den verschiedenen Notfällen.

Die Hilfskassakommission.

DAS UNTERRICHTSHEFT DER HILFSKASSE DES KLVs

Der 25. Jahrgang unseres Unterrichtsheftes erschien in etwas abgeänderter Form. Verschiedene Wünsche aus Bezügerkreisen konnten dabei berücksichtigt werden. Die Zugkraft konnte damit gesteigert werden, denn es wurden gegen 200 Exemplare mehr abgesetzt als im Jahr vorher. Was das Werklein besonders wertvoll macht, sind seine Einfachheit und seine Übersichtlichkeit. Es entlastet von zeitraubenden Statistiken, die gewöhnlich wenig Wert haben und doch vermehrte Arbeit verursachen. Die Notentabelle ist derart gestaltet, daß das Namensverzeichnis nur noch einmal geschrieben werden muß. Der Stoffverteilungsplan läßt sich mit wenig selbstgezogenen Strichen den persönlichen Wünschen entsprechend gestalten. Auch die Stundenpläne sind in gefälliger Form gebracht worden. Die Merksätze auf jeder Tagebuchseite sind teilweise neu und sehr originell. Wer das Unterrichtsheft einmal führte, möchte es als Unterrichtshelfer nicht mehr missen. — Bald geht das Schuljahr zu Ende und allzurasch ist das neue da. Man bestelle daher jetzt schon für das kommende Schuljahr das Unterrichtsheft, damit man es vor Schulbeginn vorbereiten kann.

Als Bezugsquelle führen wir an: Lehrmittelverlag Appenzell I.-Rh., Lehrmittelverlag Luzern,